

Grabungsergebnisse vom St. Georgsberg

R. Scharff / V. Pöschel

Forschungsmethoden zur Geschichte einer mittelalterlichen Architektur auf dem St. Georgsberg bei Catterfeld im Thüringer Wald und Ergebnisse eigener Ausgrabungen.

Der St. Georgsberg im Volksmund

Zu allen Zeiten befassten sich Menschen mit der Erforschung und Darlegung historischer Probleme. Die Einsicht in die Vorgänge von Natur und Gesellschaft sowie die Nutzbarmachung der daraus resultierenden Erkenntnisse war von jeher das humanistische Grundanliegen progressiven Geistesschaffens. Die vorliegende Arbeit ist ein Versuch, auf anschauliche Weise historische Faktoren in ihrem entscheidenden theoretischen Zusammenhang darzulegen und anhand der Praxis zu beweisen.

Als Lehramtsanwärter für Kunsterziehung der Schule zu Georgenthal (seit 1. September 1961) erwog ich ab dem ersten Schultag die weitere Ergründung und Darbietung der hochinteressanten heimatgeschichtlichen Problematik. Immer wieder hatte ich festgestellt, dass die Schüler, deren Eltern wie Großeltern mit Verwandtschaft in mangelhafter, nahezu mystischer Weise an Überlieferungen festhielten, die vom wissenschaftlichen Standpunkt unbedingt einer Korrektur bedurften. Es



Ansicht des St. Georgsberges von Westen im Jahr 1964

handelt sich hier in erster Linie um das verschollene Bergkloster *Asolveroth* der Zisterzienser-Abtei *Georgenthal*, der 17. Tochter des französischen Mutterklosters *Morimond*.

Inmitten des Thüringer Waldes, südlich der Kreisstadt Gotha, liegt ca. 450 m über dem Meeresspiegel der Erholungsort Catterfeld. Dieser kann zusammen mit seinem Ortsteil Altenbergen auf eine interessante historische Vergangenheit zurückblicken. Im Volksmund ist heute noch die Rede von „Sin Jörien“, was nichts anderes als St. Georgen = St. Georgsberg bedeutet. Auf der Karte findet man diesen Berg unter der Flurbezeichnung „Clausenhain“ (1.500 m südlich von Catterfeld. Selbiger fällt nach Süden und Westen steil ab (vgl. Foto).

Im Norden mündet der Berg in jenen Höhenzug Alteberg, auf welchem sich seit dem 1. September 1811 der bekannte Kandelaber (Denkmal als Wahrzeichen für das Wirken des Bonifatius) erhebt (vgl. Messtischblatt Waltershausen/Friedrichroda 11,5 (0) und 13 = S und Georgenthaler Wanderkarte). Das Plateau des St. Georgsberges (450 m ü. NN) stellt eine nicht symmetrische trapezförmige Wiesenfläche von 70 a dar. Die

Existenz dieses Berges fand und findet im Volksmund die lebhaftesten Deutungen und Auslegungen. Im Hinblick darauf, dass sich im 19. und 20. Jahrhundert bereits mehrere Historiker in Anknüpfung der legendären Vorstellungswelt vieler Einwohner der Orte Altenbergen, Catterfeld und Georgenthal bemüht hatten, das kulturhistorische Problem „St. Georgen“ zu lösen, sei es mir gestattet, zunächst



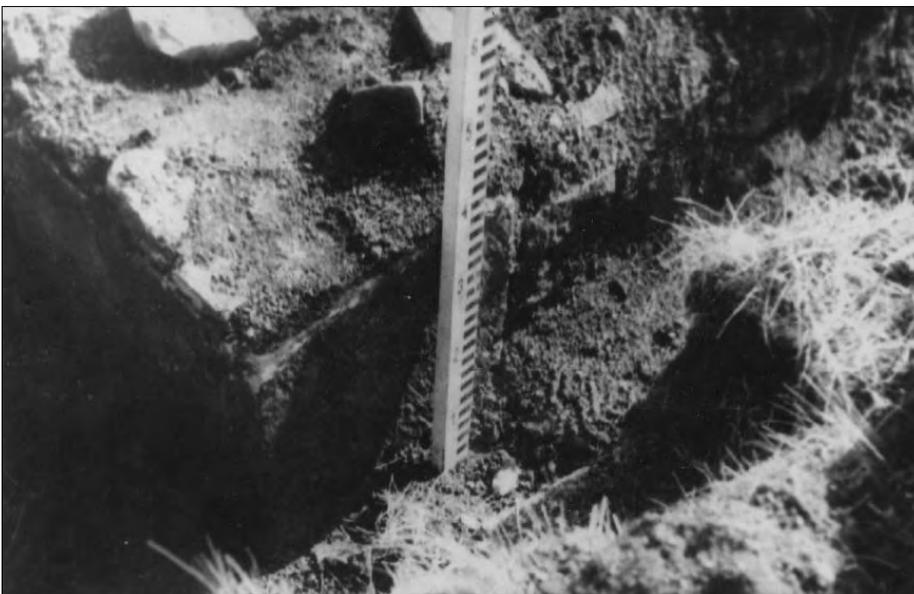
Grabungsstelle vom 21. 11. 1962



Südliche Gebäudemauer (rechts)



Nordmauer mit Blick auf den Else (Elisabeth)-Grund mit Straße von Asolveroth zur Furt durch die Erff...



Sehr gut erhaltener Eckstein (Rhätsandstein) der Nordmauer

das im Volksmund vorhandene Gedankengut zu sondieren.

Bereits die ersten Aussagen zeigten deutlich, dass durch die mündlichen Überlieferungen von Generation zu Generation jenes seltsame Gebilde entstanden war, welches wir im Bereich der Literatur treffend mit Dichtung und Wahrheit charakterisieren. So wollen die meisten der Befragten von geheimen Gängen vom St. Georgsberg zum Georgenthaler Zisterzienserkloster wissen. Dieser Glaube war besonders bei den älteren Einheimischen noch tief verwurzelt. Der Glaube an einen Gang vom St. Georgsberg zum ca. 800 m nordwestlich gelegenen Kandelaber, der an die älteste bonifatianische Kirche Thüringens erinnern soll, existierte für alle von mir befragten Bürger. Einige beriefen sich auf die Aussagen der Groß- und Urgroßeltern, die von einem unterirdischen Gang vom St. Georgsberg

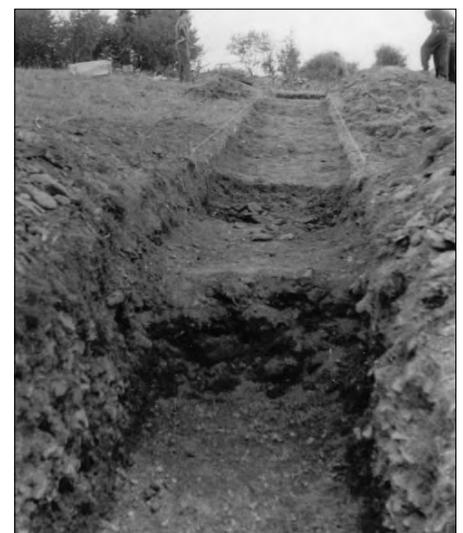
sogar bis zum ca. 6 km entfernten, dem seit dem Jahre 1085 bestehenden Hauskloster der Thüringer Landgrafen in Reinhardsbrunn, berichtet hätten. Ein sehr altes Ehepaar glaubte tatsächlich an einen Gang bis zum Erfurter Domhügel. Traten bereits bei der Frage nach geheimnisvollen Gängen von diesem Berg aus die sagenhaftesten Meinungen auf, erfuhr der Gesamtkomplex „St. Georgen“ in seiner natürlichen und eigentlich historischen Bedeutung die widersprüchlichste Beurteilung.

Von den von mir Befragten glaubten ca. 40 % an eine einstmalige Burg auf Sin Jörten, während 35 % den Berg als Schauplatz eines längst vergessenen Klosterwesens ansahen. Dagegen waren fast 15 % davon überzeugt, dass die Mönche damals nicht über die Errichtung der Grundmauern hinauskamen, wollen aber von einer ehemals kleinen Kapelle wissen. Die restlichen 10 % der

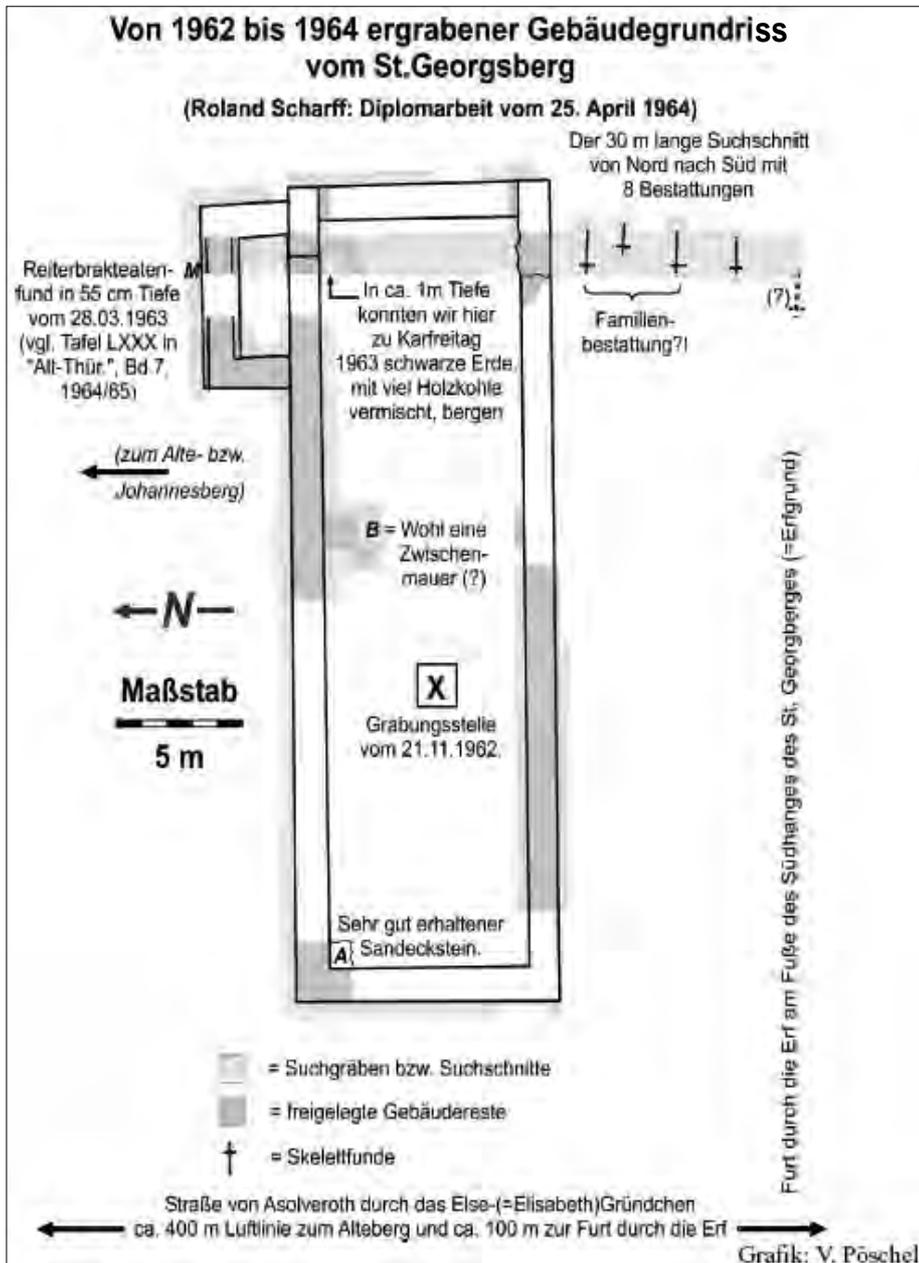
befragten Einwohner glaubten jedoch nur an eine kleine Eremiten auf diesem St. Georgsberg, deren Bewohner lediglich die Pflicht hatten, die Geheimgänge für das Georgenthaler Zisterzienserkloster zu bewachen. All diese Meinungen der Einwohner von Altenbergen, Catterfeld und Georgenthal basieren auf den von Generation zu Generation weiter getragenen unterschiedlichsten Mitteilungen ihrer Vorfahren. Heute sind es fast ausschließlich die Vorbehalte der älteren Menschen, welche in genügsamer Weise das zu huldigen wissen, was wir als unexakt, als unwissenschaftlich bezeichnen. Weil leider gerade die Jugend für diese hochinteressante Gesamtproblematik nur mangelndes Verständnis aufbrachte, galt es nunmehr in klarer, sachlicher und folgerichtiger Weise St. Georgen so zu zeigen, dass dessen eigentliche kulturhistorische und zeitbedingte gesellschaftliche Notwendigkeit ersichtlich wird. Ein derartiges Unterfangen bedurfte unbedingt der Sichtung des vorhandenen theoretischen schriftlichen Materials. Beim Studium all jener Quellen sollten sich schon bald große Widersprüche zwischen Volksmund und Quellen zeigen.

Der St. Georgsberg in der Literatur

Nachdem man 1840 bei der Georgenthaler Friedhofserweiterung Teile der ehemaligen Abteikirche des Zisterzienserklosters entdeckt und nach der großen Überschwemmung durch die Apfelstädt im Jahre 1852 die Säulen des Abtshauses gefunden hatte, wurden größere Grabungen durchgeführt. Seitdem untersuchten mehrere Historiker auch die Geschichte des Zisterzienserklosters von Georgenthal genauer und veröffentlichten ihre Ergebnisse. Alle berichten jedoch nur vom mächtigen Talkloster, während der Vorläuferbau auf dem St. Georgsberg stets nur am Rande erwähnt



Suchschnitt von Süd nach Nord.



wird. Im Jahre 1891 veröffentlichte der Altenberger Pfarrer *Heinrich Stiehler* als Erster die Publikation „Kloster und Ort Georgenthal“. Im Jahre 1898 berichtete Professor *Paul Lehfeldt* im Heft XXVI „Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens“ genauer über die Zisterze Georgenthal, und der Pfarrer von Georgenthal - *Paul Baethcke* - veröffentlichte im Jahre 1903 in den „Gothaer Heimatblättern“ seine Forschungsarbeit „Gründung des Klosters Georgenthal“. Drei Jahre später, im Jahre 1906, erregte *A. Holtmeyers* fundierte Publikation „Baugeschichte der Zisterzienserkirchen Thüringens“ besonderes Aufsehen.

Die klarsten Aussagen hinsichtlich der Existenz des Klostersvorläufers, des Bergklosters Asolveroth auf dem St. Georgsberg, traf der Altenberger Pfarrer *Heinrich Stiehler*. Nicht nur als Pfarrer, doch besonders als ein leidenschaftlicher Heimatforscher, befasste sich dieser in

seinem Buch „Kloster und Ort Georgenthal“ intensiv mit dem Bergkloster Asolveroth. Auf dem Wiesenplateau des St. Georgsberges hatte jener Pfarrer in Maulwurfshügeln Mörtelreste und Ziegelbruch entdeckt und von uralten Einwohnern erfahren, dass man hier um 1800 sogar noch Mauerreste gesehen hätte. All dies veranlasste *Stiehler*, hier die Überreste jenes Bergklosters zu vermuten. Entgegen anderer Meinungen ließ er sich auch nicht davon abbringen, dass die Mönche ca. fünfzig Jahre auf dem St. Georgsberg gewohnt haben müssen, war doch der Klosterbau im Tale urkundlich erstmals im August 1189 erwähnt worden.

Dies bestätigt auch im Jahre 1898 der Historiker Prof. *Paul Lehfeldt*, berichtet dann aber nur noch vom mächtigen Kloster Georgenthal. Und der Georgenthaler Pfarrer *Paul Baethcke* (1850 - 1936), der sich bei der Ausgrabung

und Erforschung der Geschichte der Reste der Zisterze Georgenthal, der 17. Morimond-Tochter, große Verdienste erworben hatte, führte um 1900 am St. Georgsberg „zweckdienliche Grabungen“ durch und schlussfolgerte im Jahre 1907 in seiner Dokumentation: „Gründung des Klosters Georgenthal“, dass es auf dem St. Georgsberg nie zu einem eigentlichen Klosterbau gekommen sei! Bezüglich der Geschichte eines Bergklosters auf dem St. Georgsberg soll noch die Holtmeyersche vom Jahre 1906 Erwähnung finden. *Holtmeyer* berichtet davon, dass auf dem St. Georgsberg nur eine Kapelle als einziges kirchliches Gebäude der Zisterzienser gestanden habe, der St. Georgsberg schon Ende des 12. Jahrhunderts den Charakter einer Grangie (Gutshof) trug?

All diese unterschiedlichen Meinungsäußerungen bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts trugen letztendlich dazu bei, das geschichtliche Bild vom St. Georgsberg zu verzerren. Nun galt es, die entsprechenden Urkunden zu sichten, die bisher auch oft ungenau ausgewertet worden waren. Doch zuvor möchte ich schon einmal kurz auf den eigentlichen Klostergründer *Eberhard* eingehen.

Der Zisterzienser Graf Eberhard und die Klostergründung St. Georgen/Asolveroth

Das 1115 vom Grafen *Udalrich von Agremont* gestiftete französische Zisterzienserkloster Morimond sollte auch zum Mutterkloster des Bergklosters St. Georgen/Asolveroth werden. Ein Zögling jenes Klosters wurde zum eigentlichen Klostergründer und auch der 1. Abt dieses Klosters. In den „Gothaer Heimatblättern“ hatte der Georgenthaler Pfarrer *Paul Baethcke* 1903 seine Forschungsarbeit „Gründung des Klosters Georgenthal“ veröffentlicht, worin dieser genauer auf jenen bergischen Grafen *Eberhard* eingeht:

„Dieser Graf Eberhard von der Mark Altena und Alteberg (Rheinland) wurde schon frühzeitig von seiner Mutter *Margarete* (1112 nach des Vaters Tod) zum Verwandten Graf *Dietrich II.* nach Kleve geschickt. Hier genoss er die damals vorherrschende Rittererziehung. Zusammen mit ihm wurden auch sein Bruder *Adolf* sowie der spätere Graf *Walram von Limburg* erzogen. Schon frühzeitig prägte sich bei *Eberhard* die Neigung zu den Wissenschaften (Geistlichkeit) ... Am 7. August 1129 kämpfen die Brüder *Eberhard* und *Adolf* in der Schlacht bei *Thaldorf* für ihren Jugendfreund *Walram von Limburg*. Hierbei wird Graf *Eberhard* von einer Streitaxt getroffen. Es gelingt ihm jedoch, der Stätte des Grauens zu entfliehen. Bei

seinen Freunden galt er von nun ab als verschollen. Doch eines Tages finden wir den Grafen auf einer Meierei des Klosters Morimond als Schweinehirten wieder ... Als der damalige Abt von Morimond Otto (Bruder des Kaisers Konrad III.) von der unglaublichen Entdeckung Eberhards und dessen Büßung als Schweinehirt erfährt, überredet er diesen, Mönch zu werden ... Aus Freude, dass sein Bruder noch am Leben ist, schenkt Adolf den Zisterziensern die Alteburg, die am 2. August 1133 (Sonnenfinsternis) vom Oheim der Brüder, dem Erzbischof Bruno von Köln, zum Kloster Altenberga (Rheinland) geweiht wird. Als ersten Abt der neuen Stiftung Morimonds setzt Bruno von Köln den Mönch Eberhard ein ...“

Doch bereits um 1140 sollte dieser bergische Graf Eberhard auf käfernburgischem Boden, auf dem St. Georgsberg bei Altenbergen Catterfeld, unter Zustimmung des Grafen Sizzo des III., seiner Gemahlin Gisela sowie seiner beiden Söhne Heinrich und Günther ein Zisterzienserkloster gründen. Wer jedoch wem den Anstoß zu dieser weiteren Klostergründung durch das Mutterkloster Morimond gegeben hat, bleibt zunächst offen. Ich werde nun durch die folgende Auswertung der noch vorhandenen Originalurkunden versuchen, den St. Georgsberg historisch konkret einzuordnen.

Der St. Georgsberg in den Urkunden

In der damals noch im Druck befindlichen Gemeinschaftsarbeit des Dipl. Prähist. E. Hennig (Gotha) und mir, die dann im Jahre 1964/65 in „Alt-Thüringen“ Bd. 7 erschien, wertet Herr Hennig, unterstützt durch den Gothaer Archivar Hennrich das noch vorhandene Urkundenmaterial aus. Hierfür wurden Publikationen von Galetti (1870), Brückner (1758), Stark (1854), Beck (1875), Stiehler (1891), Lehfeldt (1898), Holtmeyer (1906), Baethcke (1907) sowie eine Handschrift (codex) von Möller (?) herangezogen und durchgearbeitet. Des weitern fanden die neueren Aufzeichnungen Schmidt-Ewalds (1958) Beachtung. An verschiedenen Stellen basiert E. Hennig außerdem auf den Regesten Dobeneckers (1896). Ab Ende des 12. Jahrhunderts besteht über die Geschichte der Georgenthaler Zisterzienser-Abtei allgemeine Klarheit. Hingegen sind die Anfänge und die Dauer der Anlage auf dem St. Georgsberg bisher sehr unterschiedlich angegeben worden.

Fast übereinstimmend wird das Jahr 1140 als Gründungsjahr der Klosteranlage St. Georgen genannt, da zu dieser Zeit der Ludowinger Udo, Sohn



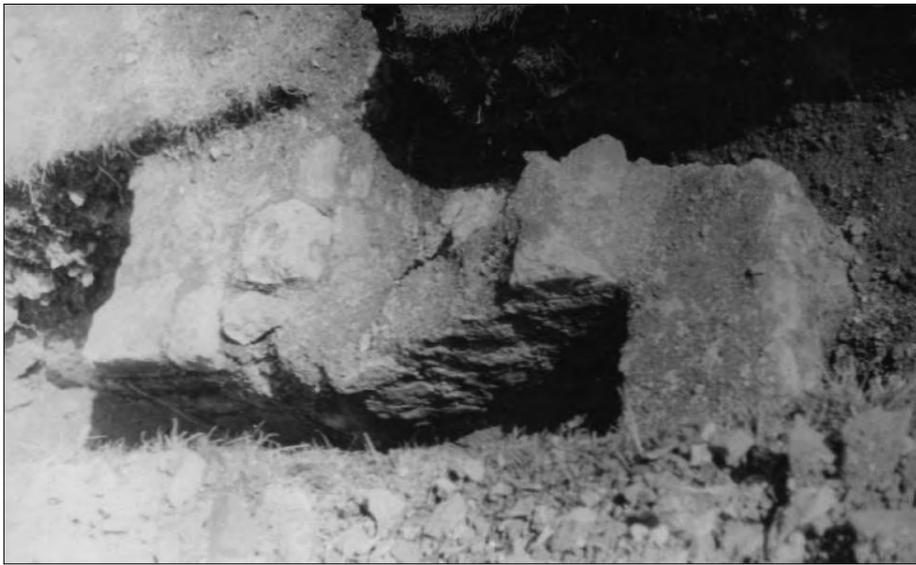
Suchschnitt mit angeschnittenen Gebäudemauern (von Nord nach Süd) x = ehemalige Pforte?



Die 1,50 m tiefe angeschnittene Südmauer.



Suchschnitt mit Blick zum Erff-Grund, linke Einschnitte stammen von den Skelettfunden. Im Hintergrund ist die drei Meter breite Kalksteinschüttung zu erkennen.



Nordmauer mit 35 cm starkem Anbau (Pforte?)



Kalksteinschüttung mit erhaltener Mauer

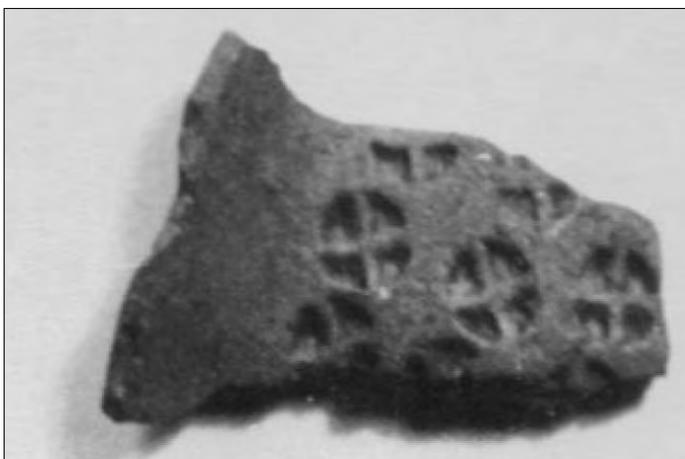
Ludwig des Springers, als Naumberger Bischof seinem Mainzer Erzbischof ein Beschwerdeschreiben zuschickte, in welchem er die Klostergründung auf dem St. Georgsberg verurteilt (s. Dobenecker, 1896 - Reg. I, Nr. 1478).

Eine Ausnahme bildet lediglich die Eintragung in der „Thuringia sacra“, welche schon 1132 ein „Clastrum“ erwähnt! Nach der Urkunde von 1140 hatte ein Mönch namens Eberhard die Absicht, in zu großer Nähe von Reinhardsbrunn eine Zelle zu gründen.

Die nächste Urkunde stammt aus dem Jahre 1143. Sie ist die Bestätigung des Erzbischofs Heinrich von Mainz für das neugegründete Bergkloster „mons St. Georgii“. Mit dieser begann die Unklarheit bei allen oben erwähnten Verfassern. Während Brückner (1758, II Seite 8-10) den kopierten Text der Bischofsurkunde in vollem Wortlaut wiedergibt und Beck (1875 S. 214-215) im Wesentlichen die Übersetzung der Urkunde im richtigen Zusammenhang erläutert, basiert Holtmeyer (1906 S. 96) ausschließlich auf den Angaben von Dobenecker (1896, I, Nr. 1459). Dieser schreibt, „dass der Edle Sizzo, Graf von Käfernburg, mit seiner Gemahlin Gisela auf seiner Besitzung Georgenthal ein Kloster gegründet ...“ hätte. Nach dem Originaltext muss die Übersetzung aber lauten:

„Heinrich von Mainz tut kund, dass der Edle Sizzo, ... an der Stelle seines Besitzes ... ein Kloster (Cenobium) zu gründen beschlossen hat, „ ... Sizzo ... una cum coniuge sua Gisela ... in loco possessionis sue, qui vallis sancti Georgii nuncupatur, cenobium construere et vitam monasticam instituere cupientes ...“ (s. Originalurkunde im Landesarchiv Gotha, QQ I d Nr. 1).

Sehr bedeutungsvoll ist die Tatsache, dass auf dieser Urkunde radiert wurde! Schon Schmidt-Ewald verweist in sei-



Links: Grabungsfund: Diese stempelverzierte Keramik (vermutlich 8. Jahrhundert?) wurde beim Freilegen des Männerskelettes Nummer 3 über demselben in Höhe des Brustbeines gefunden.

Rechts: Diese sakrale Tontafel mit schmückenden ein Zentimeter großen Tonkreuzen wurde in 20 cm Tiefe an der Südmauer des Suchschnittes im Inneren des Gebäudes gefunden. Die Kreuze sind wahrscheinlich mithilfe eines Negativmodells hergestellt [nach Auskunft Prof. Dr. G. Neumanns (†)].



Skelettfund Nummer 1 (wahrscheinlich Mutter?) mit Rinderknochen als Wegzehrung? (Rechtes Bild: Detail)

nen Regesten (Landesarchiv Gotha) als Erster auf diese Rasur, die Herr Hennig und ich auch deutlich am Original erkannten! Die Mönche haben, als sie das Bergkloster verließen, die Bestätigung der Gründung desselben - also „mons“ - recht plump in „vallis“ abgeändert, weil nun „mons“ für sie nicht mehr die ausschlaggebende Bedeutung hatte! Durch diese Entdeckung wurde eine lang währende Unklarheit beseitigt. Denn alle nach 1143 noch folgenden Urkunden zeugen von der Existenz eines Bergklosters „mons St. Georgii“!

So auch die Königsurkunde Konrad III. Von 1144, wo „*in monte Sancti Georgii, in loco videlicet ... cenobium construxit*“ - auf dem St. Georgsberg ein Kloster errichtet wurde (s. Originalurkunde QQ I d Nr. 2 Landesarchiv Gotha). In der Urkunde ist zwar Konrad II. angegeben. Da aber ein solcher 1144 nicht regierte, muss es richtig Konrad III. heißen!

Die nächste Urkunde aus dem Jahre 1152, eine Eintragung im „Schwarzen Kopialbuch des Klosters Georgenthal“ (Landesarchiv Gotha RR I Nr. 3) besagt, dass der Graf von Lohra dem Abt

Withelo von „... *Asolveroth vel mons St. Georgii* ...“ - also dem Abt Withelo von Asolveroth auf dem St. Georgsberg - das vor dem Tore gelegene Vorwerk Ratersdorf tauschweise gegen 3 ½ Hufen zu Mühlberg und Siebleben überlässt. Dobenecker übersetzt aber diese Stelle falsch mit „... *der Abt Withelo von Georgenthal* ...“? In einer weiteren Urkunde des Jahres 1152 tut der Papst Eugen III. dem Abt „... *Withelo abbate de Hasoldroth* ...“ kund, dass er das Kloster in seinen Schutz genommen hat!

Achtung: Beide Urkunden setzen das



Skelettfund Nummer 2: Kind mit gekreuzten Armen.



Skelettfund Nummer 3. Dieser Mann, der vermutliche Vater, blickt in Nord-Ost-Richtung zum Kind. Am 11. November 1980 stellte der Anthropologe Prof. Dr. Bach (†) von der FSU Jena fest, dass dieser Mann durch das Schwert eines Rechtshänders den Tod gefunden hat. Das fehlende Stück des Schädels fand der Autor auf dem Brustbein desselben (siehe Bild rechts).

Bergkloster „St. Georgen“ (Sin Jörien) mit „Asolveroth“ bzw. „Hasoldroth“ (letzteres wahrscheinlich ein Schreibfehler des Urkundenschreibers) gleich! Es gibt aber auch die Flurbezeichnung Adolfsrod (Asolveroth) im Hirzberg nordöstlich von Georgenthal. Nach Brückner (1758, S. 6) „wurde einst die gesamte Flur vom Hirzberg bis zum St. Georgsberg = ‚Asolveroth‘ genannt! Ein Mann Asolvus hat diese Gegend roden und bebauen lassen!“ Auch die weiteren Urkunden berichten nur vom Kloster auf dem St. Georgsberg!

Erst im Jahre 1189, am 13. August (s. Originalurkunde QQ I d, Nr. 5 im Landesarchiv Gotha), wird urkundlich erstmals ein neu gegründetes Kloster im Tal: „... monasterii vallis St. Georgii...“ genannt! Und ab dieser Urkunde wird nur noch von einem Talkloster berichtet!

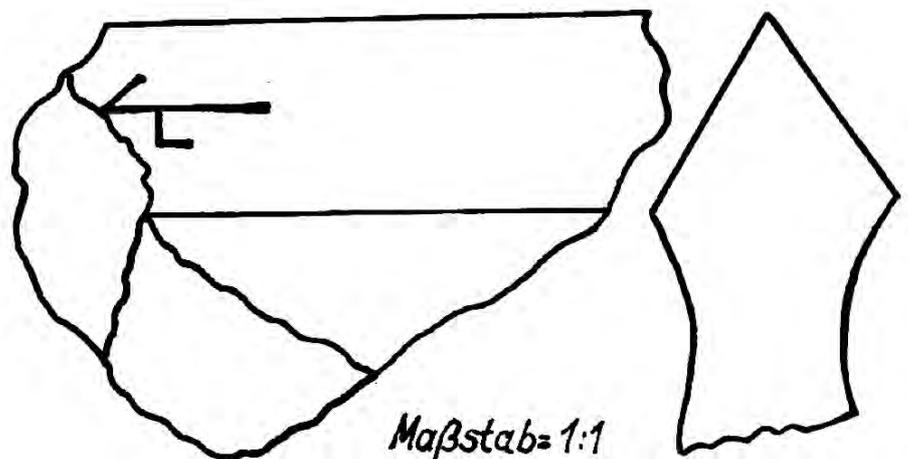
Nach dem vollzogenen Umzug vom St. Georgsberg ins Tal desselben ist auf dem Berg wohl nur noch ein Klausnerleben geführt worden. 1212 siedelte sich hier ein Benediktiner an (Beck 1875, S. 217), bei dessen Tod die Feindschaft zwischen Kloster Reinhardsbrunn und Kloster Georgenthal krass zum Ausdruck kommt, wozu der Altenberger Pfarrer *Heinrich Stiehler* in seinem Buch „Kloster und Ort Georgenthal“ im Jahre 1891 auf der Seite 18 berichtet:

„Als einfacher Mönch, seine Würde als Propst des auf dem Walpurgsberg gelegenen Klosters bei Arnstadt niederlegend, tritt der hoch angesehene schon betagte *Siegfried (Sifridus)* ins Kloster Reinhardsbrunn ein. Doch unter cluniazensischer Klosterpracht und moralischer Verkommenheit hält er es

dort nicht lange aus. So finden wir *Siegfried* bereits 1212 auf Sin Jörien. In tiefster Einsamkeit, ungeachtet aller Gaben, die ihm *Georgenthaler* und *Reinhardsbrunner* Mönche bringen, fristet jener hier ein übertrieben asketisches Einsiedlerleben. Auch bei *Siegfrieds* Tod am 30. Januar 1215 stehen je zwei Mönche *Georgenthals* und *Reinhardsbrunn*s am Sterbebett des Büssers. Aber schon wird das Sterben ruckbar. Von *Georgenthal* wie auch von *Reinhardsbrunn* sind die Mönche herbeigeeilt, um sich des toten ‚Heiligen‘ zu bemächtigen, war doch der Besitz einer solchen Leiche bekanntlich gleichbedeutend mit einer glänzenden Einnahmequelle. Nach einer groben Auseinandersetzung siegen die *Reinhardsbrunner*, die ihre Laienbrüder mit ins Treffen geführt hatten. Sie tragen in Gegenwart der protestierenden *Georgenthaler*, die wohl mit grimmigen Mienen dreinschauten,

die Leiche von Sin Jörien an Altenbergen vorbei nach Reinhardsbrunn.“

Östlich des St. Georgsberges erinnert noch heute der Flurname „Clausenhain“ auch an die weiteren Klausner Wigman von Tüttleben und Christian Peckenstein. Noch 1446 war es dem Abt des Georgenthaler Klosters erlaubt worden, am Georgstag durch sechs Mönche den Pilgern auf dem St. Georgsberg die Beichte abnehmen zu lassen! Im Jahre 1503 bestätigt dies noch *Johann Sommerink*, der Kanoniker des Severistiftes zu Erfurt. Auch all diese interessanten Urkundenbelege und die Tatsache, dass von dieser Stätte nichts mehr vorhanden war, bewogen mich, nach dieser zu graben! Die Erlaubnis hierfür gaben uns der „Besitzer“ jener Waldwiese, der Vorstand der „Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft“ (LPG) sowie der



Feingliedriges Bruchstück aus gelbem Sandstein, welches die romanischen Charaktermerkmale bereits verloren hat (mit Steinmetzzeichen)

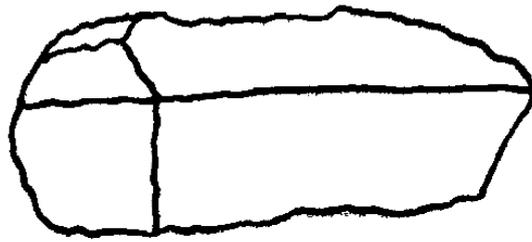
damalige Bürgermeister von Altenbergen/Catterfeld! Und am 21. November 1962, einem „Buß- und Betttag“, begann ich mit dem Georgenthaler Bürger *Paul Lesser* (†) bei einer Schneehöhe von ca. 10 cm nach dem verschollenen Bergkloster Asolveroth zu suchen.

Verlauf und Ergebnisse der Grabung auf dem St. Georgsberg

Da in den Urkunden ein Bergkloster „mons St. Georgii“ erwähnt wird, lag es nahe, die höchste Stelle des mit Clausenhain bezeichneten Geländes aufzusuchen. Doch nicht nur viele Einwohner der Orte Catterfeld/Altenbergs bestritten unsere Annahmen, sondern später sogar der Grabungstechniker *Hans-Joachim Barthel* (†) vom „Thüringer Museums für Ur- und Frühgeschichte“ in Weimar. Also handelten wir nun im Sinne der Bibel: „Suchet, so werdet ihr finden ...“ - und wir fanden dann endlich jene Stelle mit den Maulwurfshügeln, die *Heinrich Stiehler* schon 71 Jahre zuvor in seinem Buch „Kloster und Ort Georgenthal“ auf der Seite 21 (s. auch Neuauflage des Rockstuhl-Verlages von 2002) recht genau beschrieben hatte!

Nachdem bereits am 14. 11. 1962 der Bürgermeister von Altenbergen/Catterfeld sowie der LPG-Vorsitzende ihr schriftliches Einverständnis gegeben hatten, begannen wir am 21. 11. 1962, dem damals noch als gesetzlichen Feiertag geltenden „Buß- und Betttag“, mit unserer „Suchgrabung auf „Sin Jörien“! Weil sich in der Nacht vom 20. zum 21. 11. eine zehn Zentimeter starke Schneedecke gebildet hatte, „zapften“ *Paul Lesser* und ich aus unseren Mopeds Benzin, suchten Reisig, um hiermit ein Feuer zu entzünden. Und nach dem Motto: „*Und wenn der ganze Schnee verbrennt, die Asche bleibt uns doch ...*“, begannen wir an jener Stelle zu graben, die wir noch am Vortage mit einem Pflock gekennzeichnet hatten. Es war dies die Stelle jenes Diagonalkreuzes, das wir bereits Tage zuvor auf dem ca. 70 a großen Wiesen-

1. Vorderansicht



2. Draufsicht



Profilschnitt



3. Profil

Maßstab 1 : 1

Dieses schöne und besonders feingliedrige Sandsteinbruchstück wurde ebenfalls im Hauptgebäude (im Suchschnitt) im 35 cm Tiefe geborgen.

plateau des St. Georgsberges eingemessen hatten. Weil wir aber nach ca. drei Stunden noch nichts gefunden hatten, schlug ich wütend die Pickle in das Erdreich ... und hielt plötzlich zwei Teile derselben in den Händen! Wir waren auf die südliche Mauer eines Gebäudes gestoßen! Noch bis in die späte Nacht hinein „feiernd“, sollte dieser erste erfolgreiche Grabungstag zu Ende gehen.

Hatten wir bisher „auf eigene Faust“ (s. vorl. Originalschreiben vom 27. 09. 1963) gegraben, konnte ich nach Erhalt meines Bodendenkmalpflegerausweises am 3. Mai 1963 und der offiziellen Grabungserlaubnis des Herrn Professors *Dr. G. Behm-Blancke* (†), dem Leiter des Museums für Ur- und Frühgeschichte Thüringens, ab dem 17. Mai 1963 offiziell und gesetzlich auch erlaubt, weiter graben. Bereits ab 14. Oktober 1963 (vgl. vorliegendes Originalschreiben) stand dann unsere Grabung unter der Leitung des Instituts für Denkmalpflege - Arbeitsstelle Erfurt.

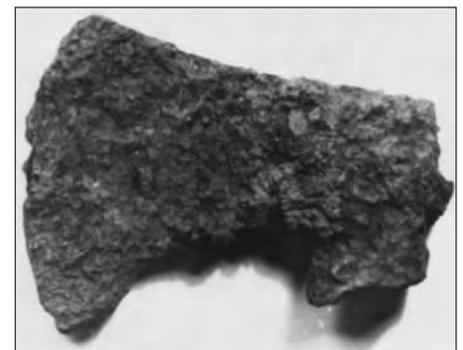
Ergebnisse der offiziellen Grabung auf St. Georgen bis zum Frühjahr 1964

Der gesamte Gebäudekomplex ist leider bis heute nicht freigelegt, doch unsere Vermessungen ergaben eine Längenausdehnung von 28,30 m, während die Breite 9,60 beträgt. Mit dem nördlichen Anbau weist das Gebäude eine Gesamtbreite von 12,70 auf. Der hier erstmals publizierte Gebäudegrundriss gibt unser Grabungsergebnis vom Frühjahr 1964 wieder. Die zusätzliche Beschriftung ist das Ergebnis meiner weiteren Forschung zur Geschichte „Rund um den Candelaber“.

Gesamtergebnis der Ausgrabungen bis zu Beginn des Jahres 1964

Als vorläufiges Ergebnis dieser Grabung kann festgehalten werden, dass der Georgsberg eine geweihte sakrale Stätte war, was durch die Skelettfunde sowie durch die sakrale Tontafel und die stempelverzierte Keramik bezeugt wird. Auf eine vorklösterliche Besiedlung verweist ein Eintrag in der „Thuringia sacra“ in welcher bereits für das Jahre 1132 ein „Clastrum“ erwähnt wird. Auch jene vermutliche Familienbestattung (s. Gebäudegrundriss mit Bestattungen) geht ja auf vorklösterliche Zeiten zurück.

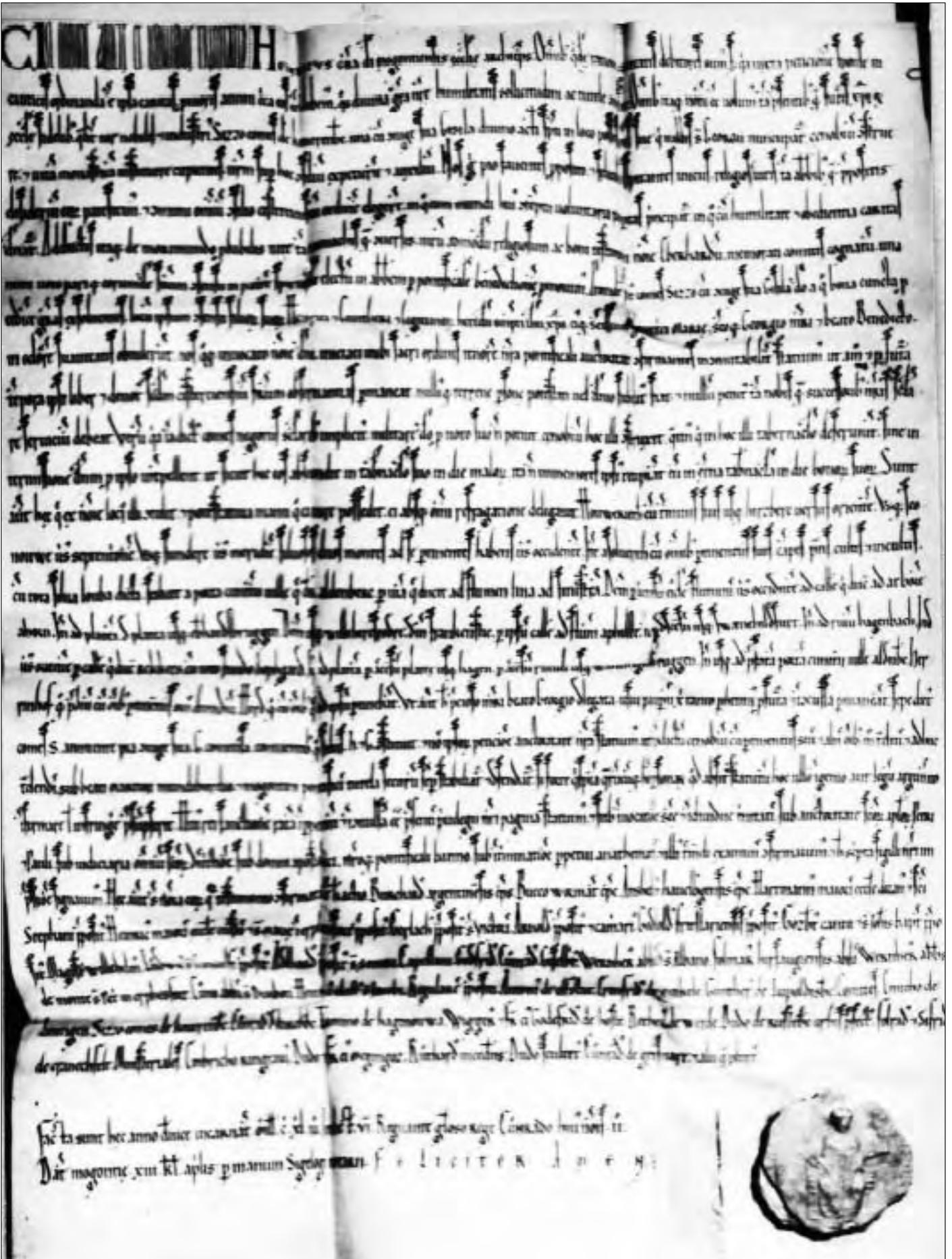
Hinsichtlich einer Klostergründung auf dem St. Georgsberg besteht durch die Entdeckung der Rasur auf der Urkunde vom 20. März 1143 (vgl. Abb.) nun allgemeine Klarheit. Nach fünfzigjährigem Bergaufenthalt zogen die Mönche ins Tal des Georgsberges - in das heutige Georgenthal. Der Berg blieb aber weiterhin besiedelt, worauf außer den Aufhalten der Klausner *Siegfried*, *Wiegmann* aus *Tüttleben* und *Bernhard Peckenstein* auch die geborgenen Keramikfunde verweisen.



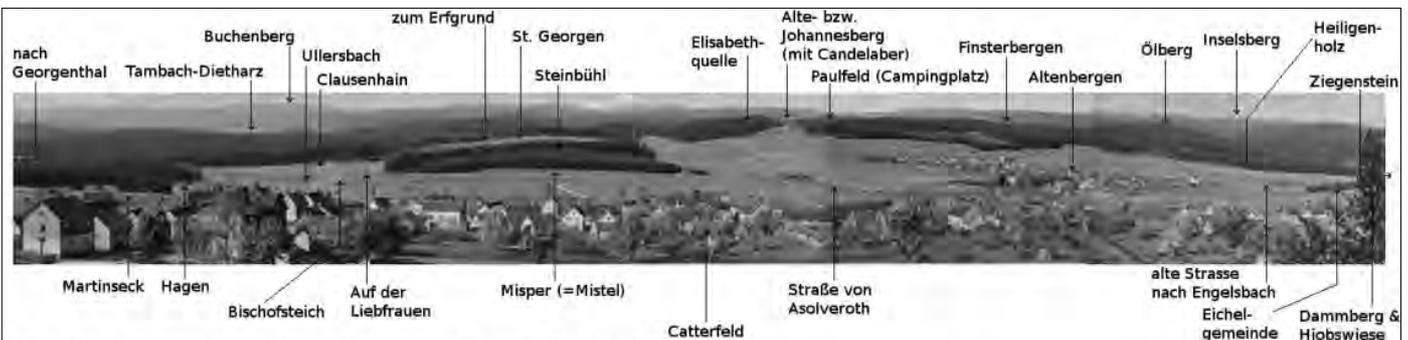
Eine mittelalterliche Streitaxt



Ein Reiterbrakteat des 13. Jahrhunderts (nach Auskunft Dr. W. Steguweit) am 28. März 1963 an der Nordmauer in 55 cm Tiefe gefunden.



Urkunde vom 20. März 1143 (Staatsarchiv Gotha QQ Id Nr. 1)



Die "Siedlungsgruppe Asolveroth" vergessen - und wiedergefunden

Ab dem 21.11.1962 - es war der Buß- und Betttag beginnt der Lehrer Roland Scharff mit dem Georgenthaler Bürger Paul Lesser (+) auf dem St. Georgsberg in der Waldflur des Ortsteiles Altenbergen der Gemeinde Leinatal, mit archäologischen Untersuchungen nach dem umstrittenen Bergkloster Asolveroth, dem Vorläufer des später mächtig gewordenen Zisterzienserklosters Georgenthal, dem Hauskloster des Adelsgeschlechtes der Kevernburger.

Im Jahre 1967 entdecken Schüler der Thüringer Orte: Altenbergen, Catterfeld, Georgenthal, Herrenhof und Hohenkirchen mit ihrem Lehrer und Arbeitsgemeinschaftsleiter Roland Scharff im Sommer - ca. 500 m nordwestlich ihrer ersten Grabungsstätte - auf dem Alte - bzw. Johannesberg - Mauern der sagenumwobenen Taufkirche des angelsächsischen Missionars Winfried Bonifatius, dem "Apostel der Deutschen".

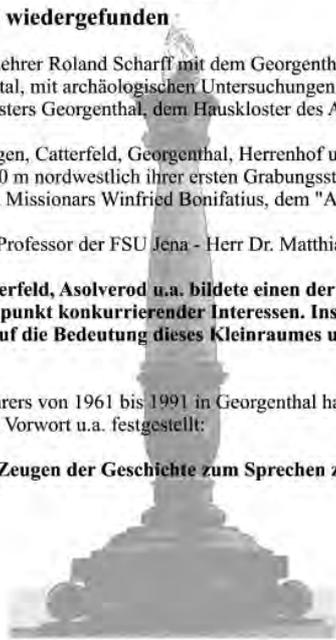


Zu diesen Grabungs- und Forschungsergebnissen schrieb 1998 Professor der FSU Jena - Herr Dr. Matthias Werner:

"Das Gebiet um den St. Georgsberg, dem Candelaber, Catterfeld, Asolveroth u.a. bildete einen der Kernräume früher Thüringer Geschichte und stand im frühen 8. Jahrhundert wie im 11./12. Jahrhundert im Brennpunkt konkurrierender Interessen. Insofern sitzen Herr Scharff und seine Mitstreiter in der Tat an zentraler Stelle, und es ist ihr Verdienst, immer wieder auf die Bedeutung dieses Kleinraumes und die Notwendigkeit seiner eingehenderen Erforschung hingewiesen zu haben!"

Und zur Denkmalpflege dieser jungen Menschen und ihres Lehrers von 1961 bis 1991 in Georgenthal hatte der Schriftsteller Georg Piltz bereits 1980 in seinem Buch: "Schlösser sah ich und Türme ..." in seinem Vorwort u.a. festgestellt:

"Das Ziel dieser mühevollen Kleinarbeit besteht darin, die Zeugen der Geschichte zum Sprechen zu bringen, und eben das haben sie erreicht!"



Zur Geschichte des St. Georgsberges hatte ich bereits in meiner Diplomarbeit des Jahres 1964 festgestellt: Wahrscheinlich schon vor der Klostergründung besiedelt, entstand um 1140 auf dem St. Georgsberg ein Kloster. Graf Sizzo III. ließ um diese Zeit auf seiner Grenzbesitzung durch den Zisterzienser Graf Eberhard von Altenberg a. d. Dhünn hier ein Kloster errichten, welches er sogleich mit vielen Besitzungen dotierte. Besetzt wurde dieses Kloster mit Mönchen des französischen Zisterzienserklosters Morumond.

Mit diesem Klosterbau schuf Sizzo III. ein Grenzbollwerk gegen ein weiteres Vordringen der Thüringer Landgrafen und sicherte sich somit die durch dieses Gebiet verlaufende uralte Handelsstraße, die „Straße von Asolveroth“, die am Südhang des St. Georgsberges die Erff durchfurtete. Hier konnte er den so begehrten Grafenzoll einnehmen. So waren es wohl in erster Linie politische Überlegungen, die Sizzo zu dieser Klostergründung bewogen hatten, wenn man bedenkt, dass zur Zeit der Begründung dieses Bergklosters an der Grenze der Besitzungen des landgräflichen Klosters Reinhardsbrunn, gerade der erste Thüringer Landgraf verstorben - und der spätere Landgraf Ludwig „der Eiserne“ erst 9 Jahre alt war!

Literatur

Heinrich Stiehler: „Kloster u. Ort Georgenthal“ (Gotha C. Glaeser Verlag 1891)
 Prof. Dr. P. Leheldt: „Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens“, Heft XXVI (Jena Gustav Fischer - Verlag 1898)
 Paul Baethcke: „Gründung des Klosters Georgenthal“ (Gothaer Heimatblätter 1903)
 A. Holtmeyer: „Baugeschichte der Zisterzienserkirchen Thüringens“ Jena 1906
 Meyers Neues Lexikon: Band I und II Leipzig 1962
 Ungenannter Franzose: „Pragmatische Geschichte der vornehmsten Mönchsorden“ Bd. II - Leipzig-Weygandsche Buchhandlung 1775
 Hanno Hahn: „Die frühe Kirchenbaukunst der Zisterzienser“ Berlin 1957
 J. G. A. Galetti: „Geschichte und Beschreibung des herzogtums Gotha“ Bd. III Gotha 1779 - 1781
 J. G. Brückner: „Kirchen - und Schulentaat im Herzogtum Gotha“ II. Teil Gotha 1758
 B. Stark: „Die Zisterzienser Abtei Georgenthal und die neuen Ausgrabungen daselbst“ Zeitschrift d. Vereins für Thür. Gesch. u. Altertumskunde Bd. I, Jena 1854
 August Beck: „Geschichte des Gothaischen Landes“ Gotha 1875
 Paul Baethcke: „Gründung des Klosters Georgenthal“ in „Aus den coburg-gothaischen Landen“ 1907

J. H. Möller: „Urkundliche Geschichte des Klosters Georgenthal“ Handschrift ohne Jz.
 W. Schmidt-Ewald: „Der Gütererwerb westthüringischer Klöster im Mittelalter“, Weimar 1958
 O. Dobenecker: „Regesten“ 1896
 H. Patze: „Die Entstehung der Landesherrschaft in Thüringen“ Bd. II Köln 1962
 Jan Filip: „Die keltische Zivilisation und ihr Erbe“ Prag 1961
 G. Neumann: „Ein Grabenschnitt im Schloss Gerstungen“ Berlin 1961
 A. Volland: „Mittelalterliche Keramik der Wüstung Springen“ in „Ausgrabungen und Funde“ 1961.

Anmerkung

Drei Jahre nach der Verteidigung dieser Diplomarbeit vom 25. April 1964 konnte ich auf dem nahegelegenen Alte- bzw. Johannesberg (s. Gebäudegrundriss) mit meinen Schülern der AG „Junge Historiker“ im Sommer 1967 die Mauern der mehrfach erweiterten Johanneskirche ergraben, die höchstwahrscheinlich auf die Zeit der Missionierung der Thüringer durch den „Apostel der Deutschen“ - Bonifatius zurückgeht (vgl. R. Scharff: „Bonifatius und die Wiege der Grafen von Kevernburg-Schwarzburg im Raum Altenbergen, Catterfeld, Ohrdruf, Georgenthal“, Arnstadt, 2010).